

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 12 (1920)
Heft: 12

Artikel: Siedelungen : Architekt Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Autor: E.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

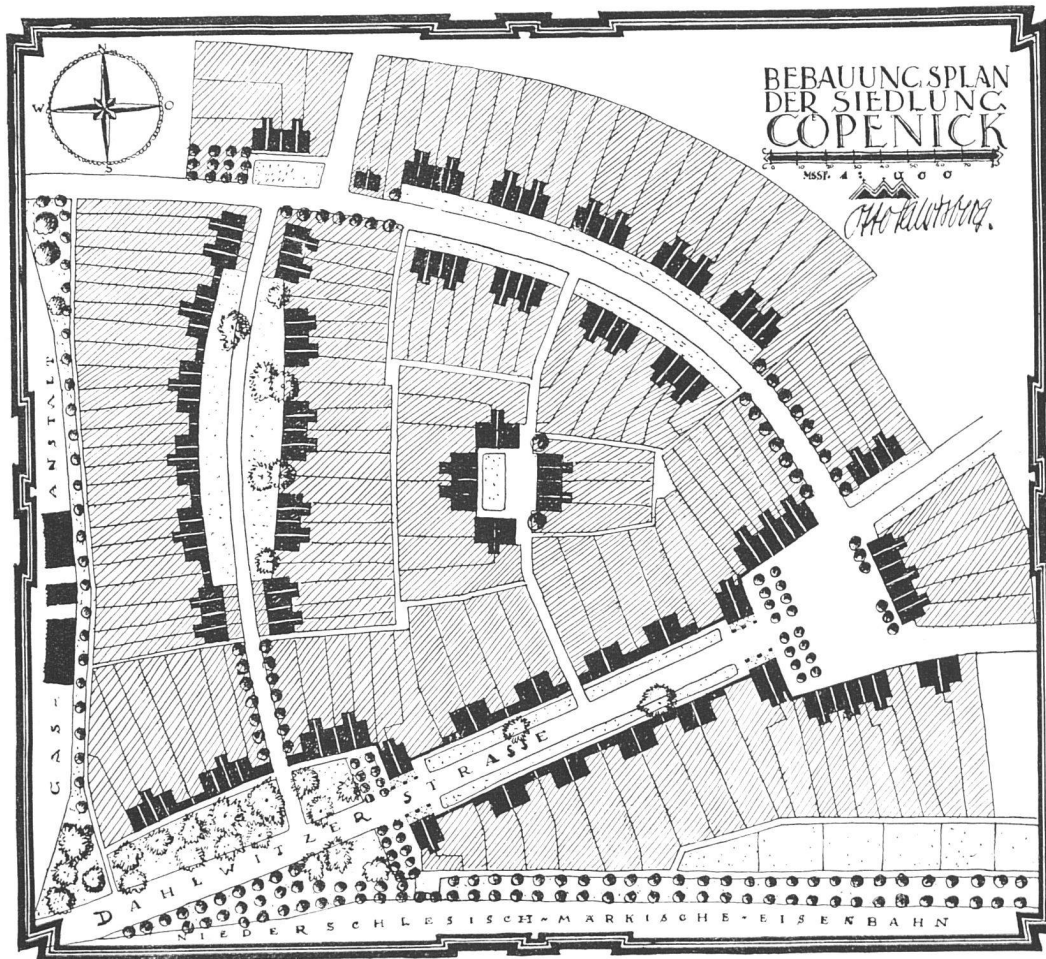
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHWEIZERISCHE BAUKUNST



Siedlung Cöpenick — Situationsplan
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin

SIEDELUNGEN

Ausgeführt von Architekt Otto Rudolf Salvisberg, Berlin

Im Anschluss an die letzte Nummer der Baukunst bringen wir in diesem Heft weitere Abbildungen, Situationspläne und Grundrisse von durch Architekt Salvisberg ausgeführten Gartenstädten und Siedlungen. Das vorliegende Illustrationsmaterial zeigt den bekannten Architekten ganz besonders als vielseitigen und gesuchten Künstler, der von Berlin aus bis nach dem Ruhrgebiet und der Tschechoslowakei berufen wird, um Siedlungen zu erstellen.

Die gross angelegten Bebauungspläne sind gleichzeitig Produkte sozialwirtschaftlicher Arbeit und bei aller Zweckmässigkeit frei von jeder Schematik. Eine durchgreifende Klärung der besonderen örtlichen Verhältnisse erfolgt vielfach schon bei der Wahl des Geländes. Die geordneten Freiflächen sind durch geschickte Grenzumlagen entstanden, die Strassenführungen organisch in den Ortsplan eingefügt. Das Kleinhaus wird zur Einheit des Ganzen



Siedlung Cöpenick — Strassengabelung
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin

und setzt sich wieder aus Einheiten zusammen. Die genormten Bauteile (Fenster, Türen, Treppen u. a.) sind Stapelware und tragen dadurch wesentlich zur Verbilligung der Bauten bei. Die Grundrisse verraten bei einfachem konstruktivem Aufbau eine wohlüberlegte Raumausnutzung und geringe Gesteungskosten. Durch gut gewählte, wechselvolle Stellung der Häuser entstehen schöne, malerische Strassenwirkungen, wobei das Einzelmotiv nur an besonders markanten Stellen verwandt wird; so beim Ein-

gang der Siedlung Cöpenick oder am Gemeinschaftshaus der tschechoslowakischen Siedlung.

Bei aller Abwechslung der Strassen und Plätze wird doch stets Rücksicht auf das Gesamtbild genommen, welches durchwegs als ein einheitliches Ganzes bezeichnet werden muss. Uns Schweizer darf es ganz besonders freuen, dass es einer unserer Landsmänner auf dem Gebiete des so aktuellen Siedelungsbaues im Ausland zu so hohem Ansehen gebracht hat. E. B.

VOM EINKÜCHENHAUS

In Nr. 8 der Baukunst haben wir den Befürchtungen Ausdruck gegeben, dass das Einküchenhaus, wie solche in Bern projektiert sind, nicht lebensfähig ist, weil sich wegen der gemeinsamen Küche zu viele Zwistigkeiten zwischen den einzelnen Bewohnern des Hauses ergeben dürften.

Die Redaktion der Baukunst hat zwischenzeitlich Gelegenheit gehabt, sich in Berlin, wo man das Experiment bereits vor Jahren wagte, über die praktischen Resultate zu erkundigen. Es ergibt sich nach mehreren übereinstimmenden Aeusserungen, dass sich die Praxis absolut mit der Theorie deckt. Streitigkeiten sind in solchen Wohnungen an der Tages-

ordnung. Der gemeinsame Einkauf für die 3 oder 4 das Einküchenhaus bewohnenden Familien, die gemeinsame Küche, die natürlich den oft verwöhnten, individuellen Gaumen nicht befriedigen kann, Misstrauen gegenüber der die Küche besorgenden Frau des Hauswartes führten zu ständigen Differenzen und machten meistens den Bewohnern des Einküchenhauses die anscheinende Bequemlichkeit zur Qual.

Wer also sich in der Schweiz mit diesem Problem befasst, darf neben den technischen Erwägungen die psychologischen nicht ausser acht lassen, denn die Menschen sind leider überall gleich.



Siedlung Cöpenick — Zufahrtsstrasse
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin



Siedlung Cöpenick — Vierhausgruppen im Bogen
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin

DIE KONKURRENZ DER ARCHITEKTEN

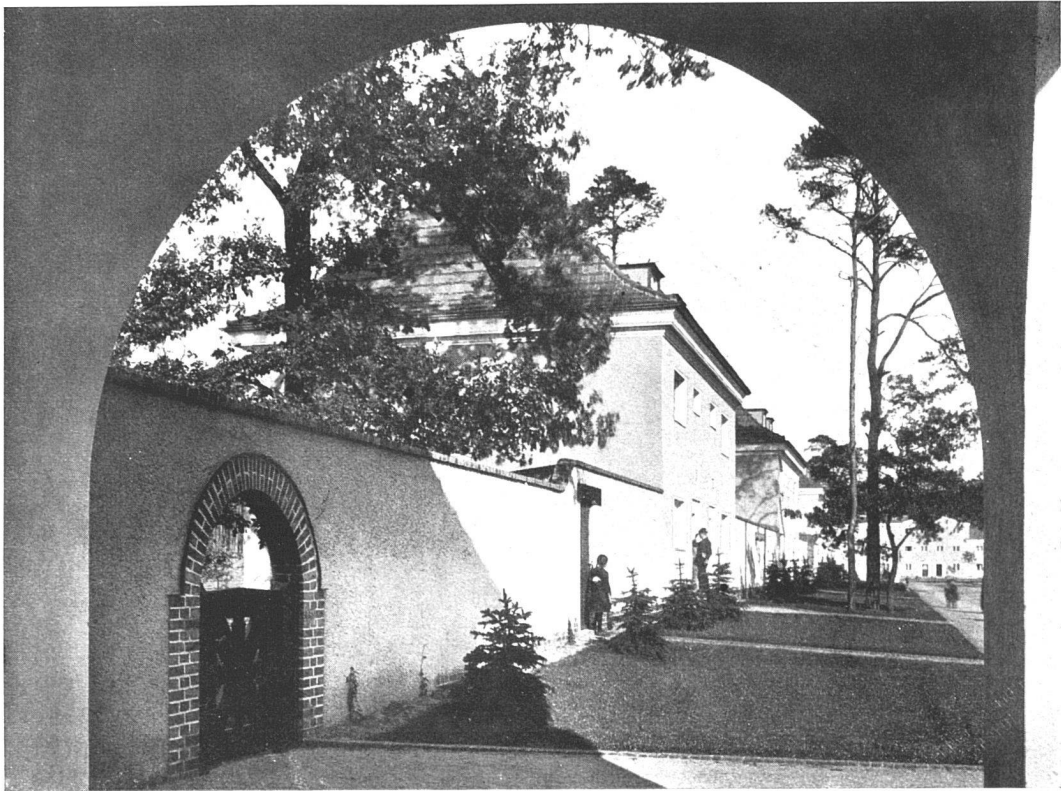
Es gibt in der Schweiz Ortschaften — und ich will gerne annehmen, dass sie die Mehrheit ausmachen — wo das alte Wort «Leben und leben lassen» auch dem Architekten gegenüber im reinsten Sinne des Wortes angewendet wird. Er hat keine Konkurrenten. Wenigstens nicht der Architektenstand als solcher. In andern Orten dagegen macht sich die Konkurrenz der Baugeschäfte unliebsam bemerkbar. Solche Firmen übernehmen oft zu einem Globalpreis die schlüsselfertige Erstellung ganzer Häuser und es ist auf den ersten Blick naheliegend, dass sie sich auch mit den mehr geistigen Arbeiten befassen und die Pläne selbst ausarbeiten. Sie haben zu solchen Zwecken meist einen Bautechniker fest engagiert.

Im Interesse der Architektur selbst ist ein solches Vorgehen sehr zu bedauern. Durch Ausschaltung des künstlerischen Wettbewerbes auf lokalem Gebiet wird in solchen Fällen etwas geschaffen, das in technischer Hinsicht kaum zu beanstanden ist, aber hinsichtlich Aussenarchitektur und harmonisches Anschmiegen an das Gelände und die Umgebung oft eine sehr unvollkommene Lösung darstellt und der Ortschaft nicht zur Zierde gereicht. Ein Wettbewerb aber unter künstlerisch gebildeten Architekten wird einen in jeder Hinsicht viel vollendeten Entwurf ergeben. Wettbewerbe bedingen keineswegs teure Bauten, denn auch das einfachste Haus lässt sich mit billigen Mitteln derart ausgestalten, dass es sich harmonisch in bereits Bestehendes einfügt. So wird in den meisten Fällen das

Ausschalten des Architekten durch die Baugeschäfte dem ästhetischen Ausbau der Ortschaft hinderlich sein. Man hat Beispiele genug. Wenn neben ein dreistöckiges Doppelwohnhaus ein einstöckiger Bau gestellt wird mit bis auf die Parterrefenster hinunterhängendem Dach oder in eine moderne Bahnhofstrasse mit lauter Steinbauten ein billiges Oberländerchalet zu stehen kommen soll, so sind dies krasse Beispiele dafür, wohin man kommt, wenn man solchen Abwegen folgt und nicht jedem das Seine lässt: dem Architekten die künstlerische Idee, der Baufirma die Erstellung.

Diese ungesunden Praktiken haben aber noch einen weiteren Nachteil. Der Architekt sieht in solchen Baufirmen direkte Konkurrenten, die den eigenen Interessenten — die übrigens meistens in idealer Hinsicht sich mit denjenigen der Bauherrschaft decken — zuwiderhandeln. Es liegt nur in der natürlichen Entwicklung der Dinge, dass solche Baufirmen nicht mehr erwarten können, vom Architekten zur Eingabe von Offerten aufgefordert zu werden. Vielerorts sind Abkommen getroffen worden, nach welchen Baugeschäfte keine Baupläne ausarbeiten dürfen, wogegen sie dafür von den Architekten stets in erster Linie bei der Vergebung der Bauarbeiten berücksichtigt werden. Derart wird keinem Stande die Existenz beschnitten und ein jeder stellt sich vorteilhaft dabei.

Grössere Fabriken sind in den letzten Jahren dazu übergegangen, eigene Baubureaux mit architektonisch gebildetem Personal einzurichten zur



Siedlung Cöpenick — Doppelhäuser mit seitlichem Stallanbau
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin

Erledigung der fast ununterbrochenen Bauarbeiten. Solche Institutionen liegen in der Entwicklung der Dinge. Sie werden in grossen Fabrikanlagen fast zur Notwendigkeit. Aber es muss verurteilt werden, wenn in das Bauprogramm ohne weiteres auch grosse Fabrikneubauten und Wohnkolonien für Arbeiter und Angestellte einbezogen werden. Gerade für solche Bauten ergibt nur der freie offene Wettbewerb die in künstlerischer und ästhetischer Hin-

sicht beste Lösung. Nur aus vielen und vielseitigen Ideen heraus kann sich jenes Projekt herauschälen, das dem lebhaft ins Landschaftsbild tretenden grossen Bau oder der heimeligen Wohnkolonie in geradezu hervorragender Weise gerecht wird. Dem Baubureau der Firma verbleibt ja dann immer noch die ganze Ausführung. Seine Tätigkeit wird also auch in solchen Fällen nicht überflüssig.

DAS ISOLIERFENSTER

Von Dipl.-Ing. *Oswald Heller*, Charlottenburg

Eine Erfindung, die den Bedürfnissen der heutigen Zeit entspricht, bildet das Isolierfenster, indem es durch seine grosse wärmeisolierende Wirkung dem Doppelfenster gleichkommt oder übersteigt und auch viel billiger als letzteres ist.

Das Isolierfenster setzt sich aus der Isolierscheibe und einem dichtschiessenden Fensterrahmen zusammen.

Die Isolierscheibe besteht aus zwei parallelen Fensterscheiben, die am Rande staub- und wasserdicht miteinander verbunden sind. Die Gesamtstärke beträgt zirka 10 mm. Sie kann in jeder beliebigen Grösse angefertigt und wie eine normale Fensterscheibe in den Fensterrahmen eingesetzt werden. Das Herstellungsverfahren ist äusserst einfach und billig.

Ihr Wärmedurchgang entspricht, wie wissenschaftlich einwandfrei festgestellt wurde, ungefähr dem eines Doppelfensters. Die Scheiben können im Zwischenraum niemals verstauben oder anlaufen.

Die matte Scheibe hat eine Einlage von durchscheinendem Papier. Hierdurch wird ein doppelter Luftspalt gebildet, der einen dreifachen Wärmesprung hervorruft, wodurch diese Scheibe noch wärmedichter als ein Doppelfenster ist.

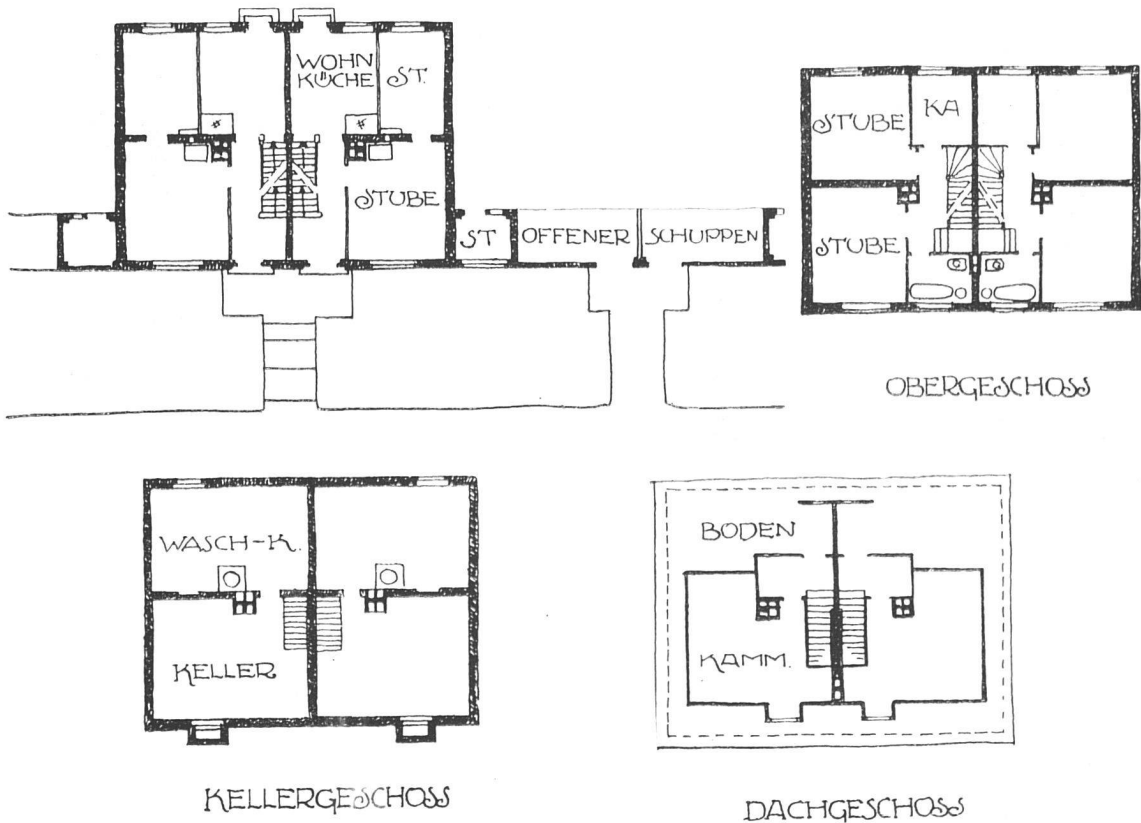
Diese Scheiben eignen sich besonders für Fabrikbauten und überall dort, wo matte Verglasung Verwendung findet.

Die Dichtung des *Fensterrahmens* erfolgt durch eine Feder, die in eine längs des ganzen Umfanges

DIE
SCHWEIZERISCHE BAUKUNST



Siedlung Cöpenick — Doppelhaus — Strassenansicht
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin



DIE
SCHWEIZERISCHE BAUKUNST



Siedlung Cöpenick — Normalhaustype III — Strassenansicht
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin

des Fensters laufende Nut eingreift. Die Nut wird von einem filzigen Dichtungstreifen überbrückt, welcher leicht ausgewechselt werden kann.

In Verbindung mit dem dichtschiessenden Fensterrahmen bilden diese Scheiben ein Fenster, das wärmetechnisch dem Doppelfenster gleichkommt oder übersteigt, das jedoch viel billiger als ein Doppelfenster ist.

Die Kosten dieses Fensters sind infolge des Ent-

falles des zweiten Fensterrahmens, des Futters, des Beschlages, Anstriches der halben Glaserarbeit und der kleineren Glasfläche ungefähr um $\frac{1}{3}$ billiger als die eines Doppelfensters.

Mit grossem Vorteil können bestehende einfach verglaste Fabriken und Wohnhäuser unter Benützung der vorhandenen Fenster leicht durch Auswechslung der Scheiben doppelt verglast werden, wobei die vorhandenen Scheiben verwendet werden



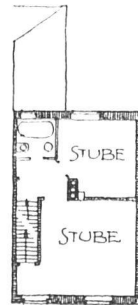
Siedlung Cöpenick — Gartenseite mit Kleinviehställen eines Doppelwohnhauses
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin



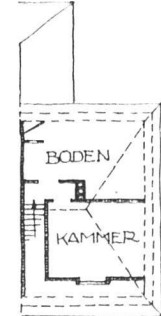
KELLER



ERDGESCHOSS



OBERGESCHOSS



DACHGESCHOSS

Hierdurch wird der Wärmeverlust eines Gebäudes auf einen Drittel bis einen Viertel herabgemindert, wodurch die Heizungskosten ebenfalls um den selben Betrag vermindert werden.

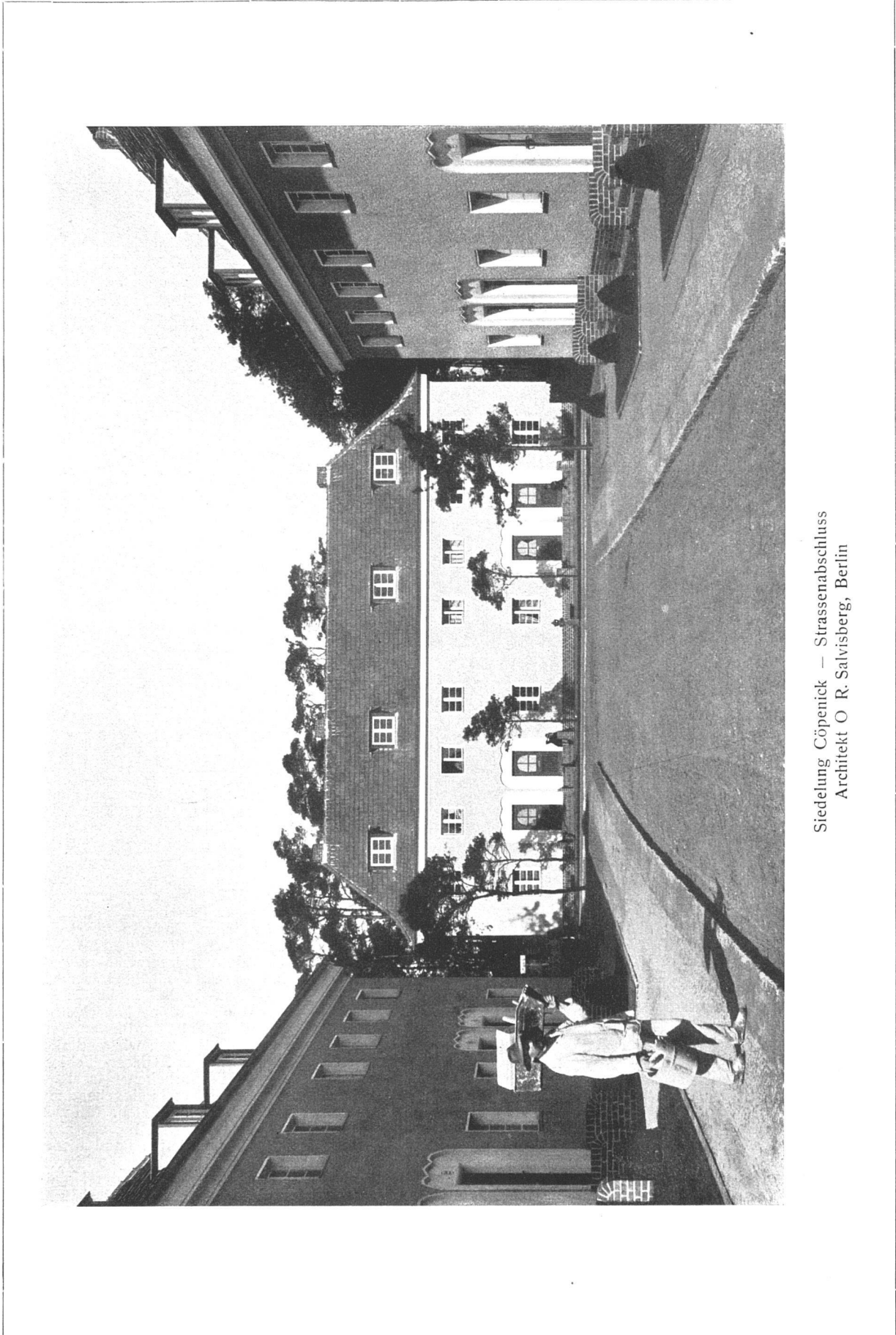
Zusammenfassung:

Die Vorteile der Isolierscheiben sind folgende:

1. Geringer Wärmeverlust, sowie Ersparnis an Heizmaterial.
2. Bei Neubauten kleinere und billigere Zentralheizungs-Anlagen als bei einfachen Fenstern.
3. Vermeidung von Zugluft.
4. Dieselben Reinigungskosten wie bei einfachen Fenstern.
5. Grosse Billigkeit (zirka $\frac{1}{3}$ billiger als Doppel-fenster).
6. Bei den matten Scheiben gleichzeitig abhalten von direkten Sonnenstrahlen.

Die Scheiben sind in den wichtigsten Kulturstaaten zum Patent angemeldet und schon grösstenteils patentiert.

DIE
SCHWEIZERISCHE BAUKUNST



Siedlung Cöpenick — Strassenabschluss
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin



Siedlung Cöpenick — Kopfbauten mit Läden
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin

VOM KALKULATIONSWESEN

Submissionsblüten gehören fast zu den ständigen Rubriken unserer Tages- und Fachzeitungen. Namentlich heutzutage sind Unterbietungen häufig. Wir sind nun nicht so optimistisch und ideal veranlagt, um keine Preisunterbietung der Sucht einer Arbeit à tout prix zuzuschreiben und stets nur Schreibfehler und dergleichen mehr zu sehen. Tatsache aber ist, dass ständig eine Reihe von Offerten auf falscher Basis berechnet werden, dass der Offerteingebener gar nicht unterbieten will. Es ist ihm um ein reelles Angebot zu tun, aber er unterschätzt — wie dies im Handwerk häufig vorkommt — die tatsächlichen Verhältnisse, die wirklichen Spesen und Betriebsauslagen. Er rechnet hier auf der ganzen Linie unbewusst mit viel zu niedrigen Faktoren und das Angebot fällt dann auch entsprechend aus.

Tarife sind freilich eine gute allgemeine Basis. Doch rechnen sie mit festen Ansätzen. Ueberdies handelt es sich im Baugewerbe nicht immer um reine Tarifarbeiten. In der heutigen Zeit aber sind die Preise immer noch starken Schwankungen unterworfen und es ist deshalb für den Professionisten des Baugewerbes wichtig, Unterlagen zu haben, die ihm genaue Kalkulationen auf Grund der jeweiligen Tagesansätze ermöglichen. So wird er ein konkurrenzfähiges Angebot einreichen können, das doch wiederum auf solider Basis berechnet ist und den normalen Geschäftsgewinn nicht beschneidet.

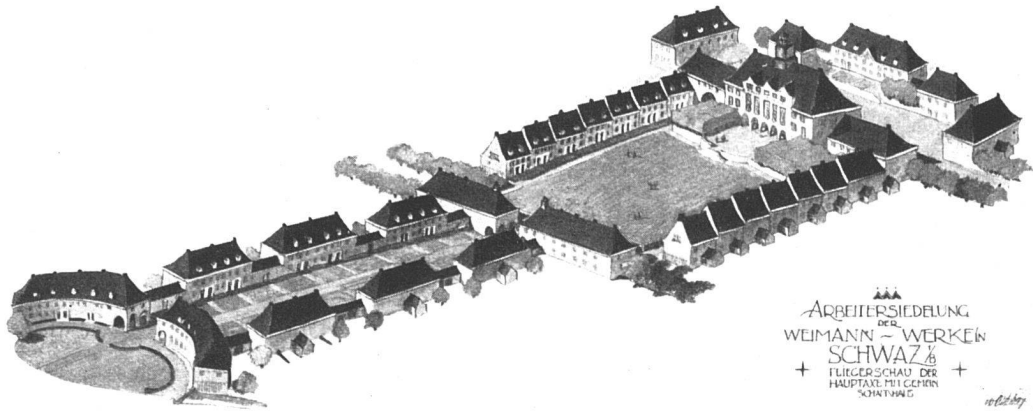
Diese Erkenntnis ist es, welche die württembergische Zentralstelle für Gewerbe und Handel im

März dieses Jahres veranlasst hat, in Stuttgart einen mehrtägigen Kalkulationskurs abzuhalten. Eine weitere Folge dieser Veranstaltung ist, dass der Kursleiter nun das umfangreiche und wertvolle Material veröffentlicht. („Die Kalkulation der Bauarbeiten“ — von Baumeister Ch. Märkle. — Verlag von Karl Schuler, Stuttgart). Das Werk selbst zerfällt in 4 Teile, wovon jeder als absolut selbständiges Heft betrachtet werden kann. So kann sich jeder Professionist zu billigem Preise die in sein Spezialfach einschlagende Kalkulationsliteratur anschaffen, denn die 4 Hefte sind einzeln käuflich. Das erste behandelt die Grab-, Beton- und Maurerarbeiten, das zweite die Zimmer- und Treppenbauarbeiten, das dritte die Arbeiten für Eisenbeton, Platten, Vergipsen, Anstreichen und Kanalisation, während sich das vierte Heft mit den Schreiner-, Glaser-, Schlosser-, Spengler- und Installationsarbeiten befasst.

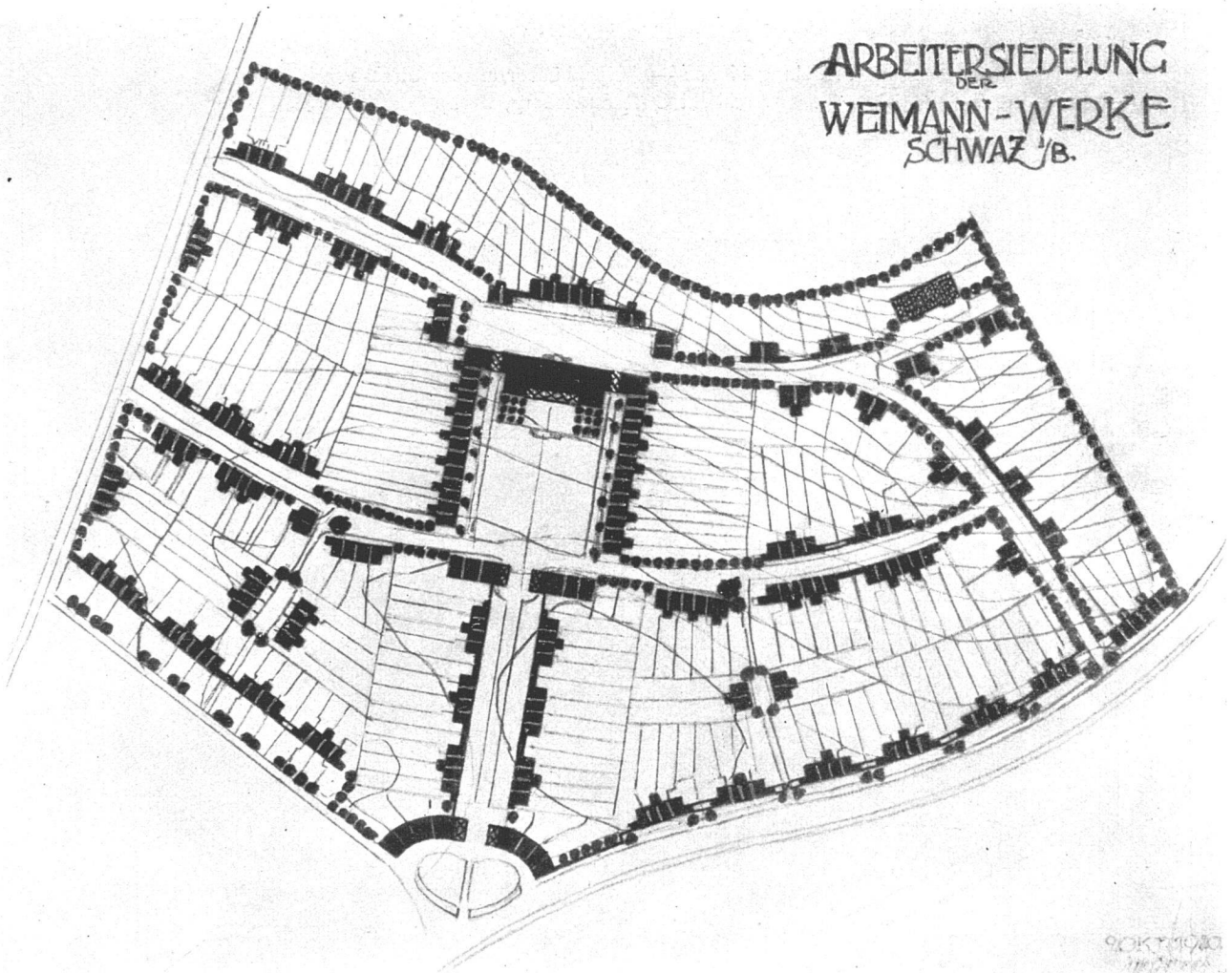
In jedem Band wird zuerst recht eingehend auf die ganzen Geschäftsunkosten eingetreten. Mit welcher Sorgfalt hier vorgegangen wird, beweist z. B. schon der Umstand, dass im vierten Band dieser Abschnitt in nicht weniger als 19 Einzelpositionen erörtert wird. Auf diese Weise lernt jeder Handwerker, die eigenen Auslagen richtig einschätzen und sich darüber ein klares Bild zu machen. Einmal so weit, wird sich für einen loyalen Geschäftsmann von selbst eine richtige Kalkulation ergeben.

In allen vier Bändchen sind die Kalkulationsbeispiele durchwegs der Praxis entnommen und eingehend durchgearbeitet. Wertvoll sind eine Reihe

DIE
SCHWEIZERISCHE BAUKUNST



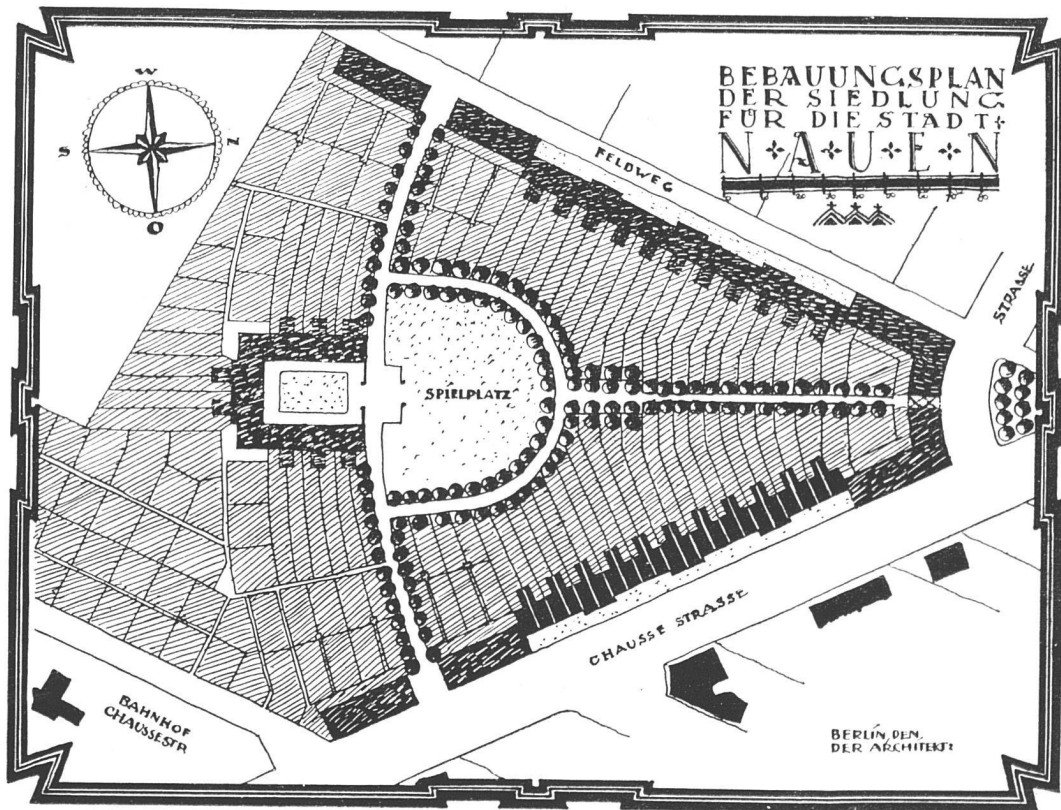
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin



DIE
SCHWEIZERISCHE BAUKUNST



Siedlung Nauen — Reihenhäuser an der Strasse
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin





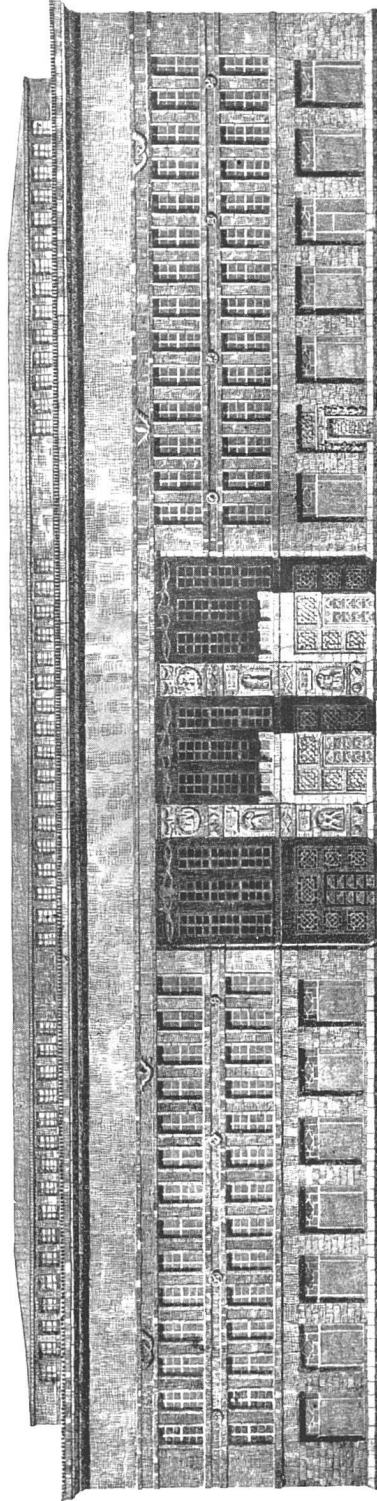
Siedlung Nauen — Giebelhaus — Strassenansicht
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin

von wichtigen Erfahrungsregeln, z. B. dass ein m³ Erdaushub, auf Wagen oder Karren geladen und durch einen einzigen Arbeiter bewältigt, 2 1/2 Stunden erfordert. Wenn auch mit deutscher Währung gerechnet wird, so dürfte es doch ein Leichtes sein, durchwegs von Fall zu Fall die einheimischen Tagespreise einzusetzen, so dass das billige Werk auch in der Schweiz ungemein praktische Dienste leisten kann.

Richtiger wäre es allerdings, wenn uns das ausländische Vorgehen ein Vorbild wäre und sich bald öffentliche Verwaltungen oder Gewerbevereine fänden, um in der Schweiz ebenfalls solche wertvolle Kalkulationskurse durchzuführen. Schon mancher Handwerker hat es auf keinen grünen Zweig gebracht, weil er die eigenen Unkosten nie richtig einzuschätzen und in den Preiseingaben zu berücksichtigen wusste.
E. B.

ÜBER ELEKTRISCHE WOHNUNGSHEIZUNGEN

Der Architekt kommt häufig in die Lage, sich zu handlen einer Bauherrschaft mit dem Problem



Vom Preisgericht angekaufter Entwurf zu einem Messpalast in Basel
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin

der elektrischen Heizung einer Wohnung oder gar eines ganzen Gebäudes zu befassen. Man muss anerkennen, dass das elektrische Heizen in gewisser Hinsicht jeder andern Heizung überlegen ist. Die

leichte Transportierbarkeit der normalen Schnellheizöfen ermöglicht es, sie während dem Sommer im Estrich zu versorgen, so dass Raum gespart wird. Jedes Anfeuerungsmaterial und jede Anfeuerungszeit kommt in Wegfall. Durch sehr einfache Manipulation wird fast augenblicklich Wärme erzeugt. Eine Entwicklung von Rauch oder Gasen findet nicht statt, jede offene Flamme kommt in Wegfall. Es ist nahelegend, dass sich unter diesen Verhältnissen die Bauherrschaften bei Neubauten immer mehr mit der Aufgabe befassen, die ganze Heizanlage zu elektrifizieren.

Es kann hier betont werden, dass das elektrische Heizen wohl für die Uebergangszeiten, Frühling und Herbst, eine sehr ideale Lösung darstellt, dass aber sich bei ununterbrochener Heizung, wie sie im Winter notwendig wird, die Betriebsverhältnisse weniger günstig stellen. Aus diesen Erwägungen heraus ist abzuraten, Wohnungsheizungen ausschliesslich elektrisch zu gestalten. Stets sollte die Möglichkeit, auch mit Kohlen heizen zu können, vorhanden sein. Es gibt ja Firmen, welche heute Öfen bauen für gemischten Betrieb, d. h. die sowohl vermittelt elektrischem Strom wie durch Holz oder Kohle erwärmt werden können. Folgerung: grundsätzliche Verbannung von jeder ausschliesslich elektrischen Heizung aus der Wohnung! Bei allen Vorzügen der elektrischen Heizung muss doch die Möglichkeit vorhanden sein, die Haupträume während der kalten Periode oder zu Zeiten von Stromunterbrechungen mit Kohlenfeuer oder Holz zu heizen.

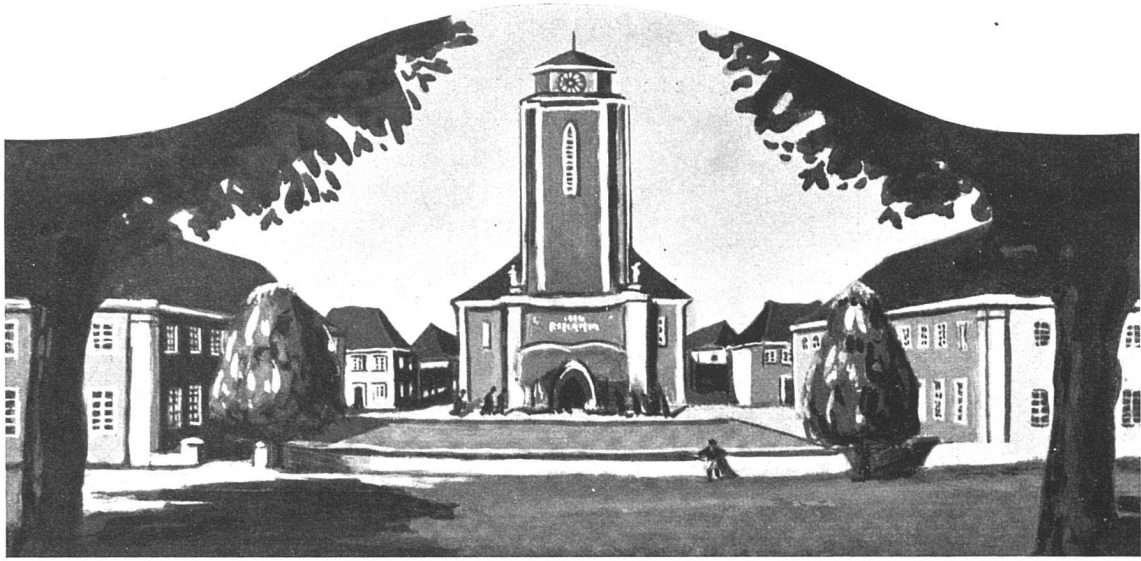
Für Raumheizung kann oberflächlich mit einem Energiebedarf von 5 Watt pro Kubikmeter und Grad Temperaturerhöhung gerechnet werden. Soll die Wärme eines Zimmers von 50 Kubikmeter Rauminhalt um 10 C. erhöht, also beispielsweise von 5 C. auf 15 C. gebracht werden, so ergibt sich für die gewünschte Temperaturdifferenz eine Energie von $10 \times 5 = 50$ Watt pro Kubikmeter. Für den ganzen Raum macht es $50 \times 50 = 2500$ oder $2\frac{1}{2}$ Kilowatt aus.

In einem Hause mit beispielsweise 4 Mietwohnungen würde dies einer elektrischen Energie von 10 Kilowatt entsprechen, zu deren Erzeugung ca. 15 Pferdestärken notwendig sind. Es folgt daraus, dass die elektrische Heizung ganz beträchtliche Energiemengen erfordert, die just dann erzeugt werden müssen, wenn unsere einheimischen Flüsse am wenigsten Wasser führen. Auch aus diesen Erwägungen heraus kann nie an eine allgemeine Einführung des elektrischen Heizens gedacht werden. Es würde sich um Energieaufwände handeln, die im Sommer unbenützt sind und deren Rendite nur durch erhöhte Strompreise gesichert werden könnte.

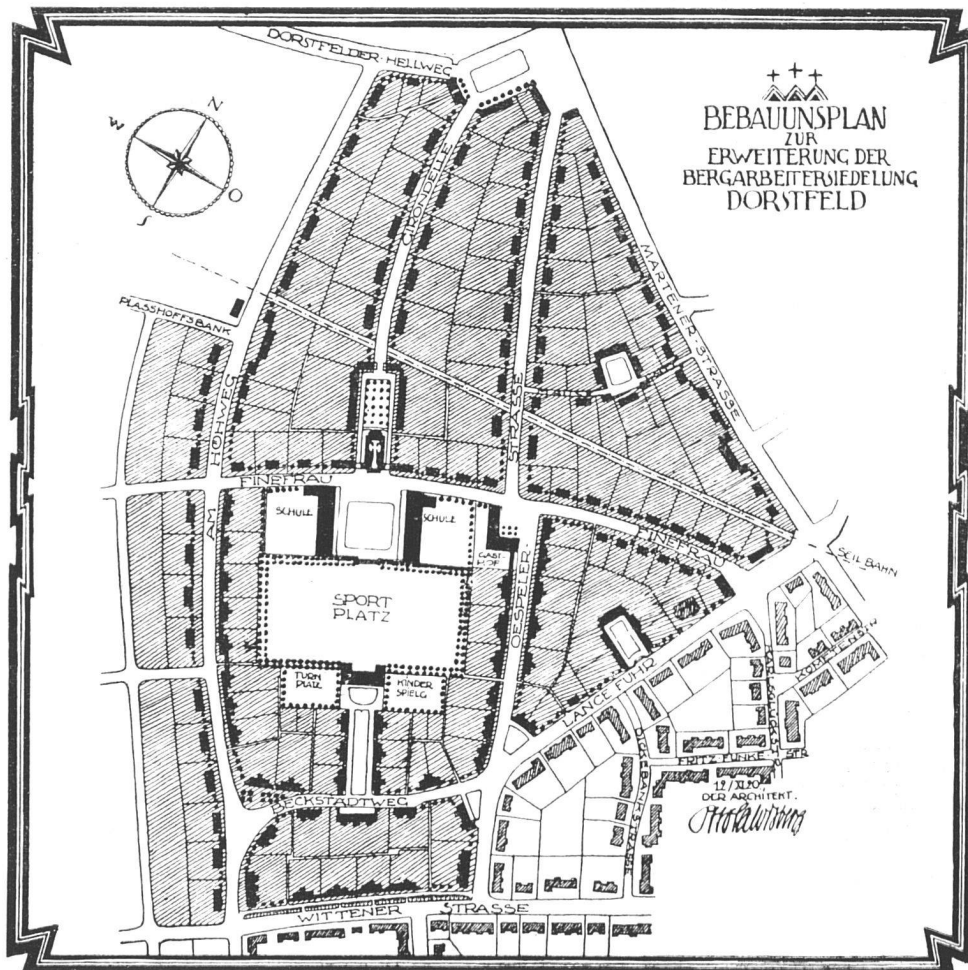
Zu bemerken ist noch, dass im Gegensatz zu den Kochherden, die elektrischen Öfen täglich während vielen Stunden im Betriebe sein müssen und in ihrer Gesamtheit ein Elektrizitätswerk ziemlich belasten. Bei der ohnehin knappen Winterkraft ist eine Energielieferung durch das Werk nicht immer für alle angeschlossenen Objekte möglich. Wo ein Architekt elektrische Heizungen vorsieht, soll er sich entweder direkt oder durch Vermittlung eines Installationsgeschäftes genau vergewissern, ob wirklich ein Anschluss dieser Belastung an das Netz und eine Stromabgabe während der ganzen Heizperiode möglich ist. In vielen Fällen dürfte nicht einmal der Anschluss zulässig sein.

In den verflorenen Jahren sind sogenannte Akkumulieröfen aufgetaucht, welche nur während der Nacht unter Strom stehen. Einerseits stellen sich die Betriebskosten billig, andererseits sind die Anschlussmöglichkeiten grösser und die Stromlieferung sicherer, weil die Werke während der Nacht im allgemeinen nur schwach belastet sind. Diesen Vorteilen ist gegenüber zu stellen, dass diese Ak-

DIE
SCHWEIZERISCHE BAUKUNST



Bergarbeitersiedlung Dortmund — Blick nach der geplanten katholischen Kirche
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin



Grundrisse zum auf Seite 191 abgebildeten Giebelhaus in Nauen
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin



kumulieröfen nicht transportierbar sind. Als Wärmeaufspeicherungsmasse wird bei dieser Type entweder Speckstein oder die Kachelplatte verwendet und vielfach ist dadurch der alte heimelige Kachelofen wieder zu Ehren gekommen.

In umfangreichen Bauten wie Schulhäusern, Fabriken etc. lässt sich oft eine recht vorteilhafte Kombination mit der Zentralheizung durchführen, derart dass während der Nacht das Zirkulationswasser auf elektrischem Wege vorgewärmt wird und während der Tagesperiode dem Kohlenfeuer lediglich die Aufgabe zufällt, die im Verlauf der Zirkulation entstehenden Wärmeverluste wieder auszugleichen. Gleichzeitig bildet eine Heizart die Reserve der andern, auch können beide Erwärmungsarten gleichzeitig funktionieren. Man kann die Zentralheizung schon während den frühen Herbstmonaten in Betrieb nehmen und dabei gleichwohl sparsam fahren, weil man den elektrischen Strom die ganze Arbeit allein tun lässt.

Auf alle Fälle verdient die elektrische Raumheizung vermehrte Aufmerksamkeit bei der Erstellung von Neubauten und bei der Renovation von bereits bestehenden Häusern. Doch ist in erster Linie zu berücksichtigen:

Sie ist unübertroffen während den Uebergangszeiten.

Ausschliesslich elektrische Heizeinrichtungen sind in ganzen Wohnungen zu vermeiden.

Ueber die Anschluss- und Stromlieferungsmöglichkeiten sind vorher genaue Erkundigungen einzuziehen.

Räume, die selten oder stets nur für kurze Zeit betreten werden, heizt man weitaus am vorteilhaftesten durch Elektrizität, dort sind bauseitig stets die nötigen Steckkontakte vorzusehen.

Ueber die Art der Heizung (Schnellheizer, Akkumulieröfen, Kombination mit der Zentralheizung etc.) ziehe man von Fall zu Fall eine bewährte lokale Installationsfirma zu Rate.

VERSCHIEDENE MITTEILUNGEN

In der „Schweiz. Technikerzeitung“ macht der Berichterstatter über den bautechnischen Teil der Mustermesse die Anregung, die einheimischen Baufachleute sollten sich ernstlich mit der *Normalisierung der Baubestandteile* befassen. Auf diese Weise könne das Bauen tatsächlich erheblich verbilligt werden. Wir können diese Anregung nur lebhaft unterstützen und möchten die Ernennung einer Normalienkommission im Schosse des Schweiz. Ingenieur- und Architektenvereins anregen, ganz nach deutschem Vorbild. Wir können bei dieser Gelegenheit betonen, dass in den von Herrn Architekt Salvisberg in Deutschland erstellten und in Heft 11 und 12 der Baukunst beschriebenen Bauten, sämtliche Baubestandteile, Türen, Fenster etc. absolut normalisiert sind. Unser Landsmann selbst ist Mitglied der deutschen Normenkommission. Wir dürfen hier das ausländische Vorbild um so eher zum Muster nehmen, als es sich wirklich um etwas praktisches und gutes handelt.

Kurs über wirtschaftliche Betriebsführung. Ein solcher wird vom Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein in Lausanne veranstaltet. Das will mit andern Worten sagen, dass man nun auch in der

Schweiz der Taylorisierung, oder, um einen allgemeineren Ausdruck zu gebrauchen, der wissenschaftlichen Betriebsleitung, näher treten will. Der heutige internationale Konkurrenzkampf zwingt uns tatsächlich, alle Mittel anzuwenden, die in irgend einer Weise der Verbesserung des Betriebes dienen können und sich jener Methoden zu bedienen, die bei gleichbleibender Arbeitszeit und Entlohnung eine höhere Leistung ergeben. Wir vermuten, dass auch das Baugewerbe erheblich von den Folgen eines solchen Kurses profitieren wird, ist es doch gerade im Baufach, wo vor Jahren mit gutem Erfolg einer der ersten Hebel der wissenschaftlichen Betriebsorganisation angesetzt wurde. Wir sahen übrigens auf der letzten Leipzigermesse eine Reihe von interessanten Photographien über Verbesserung der üblichen Bauweisen. Vor allem interessierte uns eine neue Tragsmulde für Backsteine, die ohne Beeinträchtigung der Schnelligkeit dem Träger ermöglicht, bei der Entleerung die Mulde ständig zu beobachten und Bruch zu vermeiden. Gleichzeitig soll ein regelmässiges Nebeneinanderschichten des entleerten Materials ohne weiteres erreicht werden können.